

Die schlechte Zeit, die gute Zeit

**Auszug aus Band 3 der "Oberbergischen Geschichte",
Abschnitt 1948 bis 1956**

Sie lagen da, als wären sie gerade vom Himmel gefallen, ein Wunder in der Mittagszeit: Dicke Kaffeebohnen, verstreut auf der Gummersbacher Hindenburgstraße! Schulkinder und Erwachsene sammelten trotz des Verkehrs auf, was zu bekommen war. Eine Tasse Mokka im September 1948 – absoluter Luxus. Nach zehn Minuten waren keine Bohnen mehr zu sehen und die Finder werden dem gedankt haben, der sie verloren hatte.

Drei Jahre lag das Ende des Zweiten Weltkriegs zurück. Die Menschen im Oberbergischen Kreis mussten sich mit Verhältnissen abfinden, die reichlich Raum für Träume von einer besseren Zukunft ließen. In den Häusern herrschte Enge. Vertriebene, Flüchtlinge, Ausgebombte lebten mit den Einheimischen unter einem Dach, oft zu mehreren Personen in einem Zimmer. Die Schulklassen überfüllt, die Kirchen zu klein. Immer noch war das Schicksal von Söhnen und Vätern ungeklärt: lebten Sie? Waren sie in Kriegsgefangenschaft geraten? Wie sollte es ohne die Männer weitergehen? Viele Familien hatten mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 den Großteil ihrer Ersparnisse verloren. Volle Schaufenster, leere Geldbörsen. Die Preise für zuvor gehortete Waren stiegen in eigentlich unbezahlbare Höhen, gekauft wurde trotzdem; was blieb auch anderes übrig?

Kein Holz zum Heizen

Manches gab's nicht mal für Geld, wie Kohlen oder Holz zum Heizen. Die Straßen im Kreis – von Schlaglöchern aufgerissen, bei Regen aufgeweicht, zeitweise unpassierbar. Liegen gebliebene Wehrmachtsfahrzeuge, rostende Geschütze zeigten deutliche Spuren der letzten Kriegstage. Aus allen zur Verfügung stehenden Quellen der örtlichen Wasserleitungsgenossenschaften kam das Trinkwasser, im besten Fall gechlort. Belgische Truppen sicherten die Ansprüche der Alliierten und im Kreishaus hatte ein englischer Oberstleutnant das letzte Wort. Die Menschen schwankten zwischen Hoffnung, Tatendrang, Anpassung und Depression.(...)

Nicht nur der plötzliche Zuzug von Vertriebenen mit seinen Folgen für die eigenen Wohnverhältnisse bereitete den Einheimischen Sorgen. Vielen war unklar, ob der Ehemann, der Vater, der Sohn aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehren würde, ob noch ein Lebenszeichen von ver-

missten Angehörigen kommt. Zwischen dem 1. April 1949 und dem 31. März 1950 kamen 813 ehemalige Soldaten der Wehrmacht ins alte Kreisgebiet zurück – der größte Teil aus sowjetischen Lagern. Im Jahr zuvor waren es immerhin 386 gewesen. Danach wurden es immer weniger, die Hoffnungen der Angehörigen schwanden, richteten sich auf den Suchdienst des Roten Kreuzes. Allein von Oktober bis Dezember 1949 verzeichnete das Suchdienstbüro in Gummersbach 340 Anfragen. 1950 standen mehr als 3800 Kriegsgefangene und Vermisste auf den Listen. Den Zustand der Heimkehrer aus dem Osten beschrieb der Verwaltungsbericht des Kreises 1951: „Sie waren meist körperlich und seelisch krank, glichen Schiffbrüchigen, die an Leib und Seele gebrochen waren.“

Unter belgischer Besatzung

Doch nicht allein dieser Anblick erinnerte die Oberberger an den verlorenen Krieg. Noch gehörten belgische Besatzungstruppen zum Alltag in den Gemeinden. Mehrere öffentliche und private Gebäude hatte das Militär beschlagnahmt, Wohnungen, die gemessen am gesamten Bestand etwa ein Prozent ausmachten. In der allgemeinen Notlage empfanden viele diese Belastung dennoch als unzumutbar. Als im Juli 1948 für die belgische Besatzung zwei weitere Wohnhäuser in Waldbröl geräumt werden mussten, klagte das SPD-Organ „Rheinische Zeitung“: „Diese nie endenden Ansprüche an den Wohnraum der bis zum äußersten belasteten Gemeinde grenzen ans Unerträgliche, was sich dieses Mal im Einzelfalle an einem Selbstmordversuch einer betroffenen Person dokumentierte“. Am 20. Mai 1949 rückten die belgischen Truppen aus Waldbröl ab. Andere Gemeinden hatten sie bereits Ende Februar verlassen.

In der Kreisstadt Gummersbach allerdings blieb die Besatzung bis Anfang Mai 1956 bestehen. Dort belegte das Militär unter anderem Wohnhäuser, Hotels, ein Kino und eine Autowerkstatt mit Tankstelle, wo beim Abzug der Belgier ein Transparent hing: „Nach 11 Jahren wieder frei!“ Auf dem Siedlungsgelände Steinberg waren im Juli 1950 eigens für belgische Familien 34 Neubauten fertig gestellt worden. Die Straße erhielt den symbolträchtigen Namen „Friedensstraße“.